

Nina Degele

## Zur Geburt: Ein Willkommensgruß an die Freiburger GeschlechterStudien

AutorInnen haben ihre Zeit, Themen haben ihre Zeit, und das Gleiche gilt auch für Namen. Die *Freiburger FrauenStudien (FFS)* haben sich im deutschsprachigen Raum über Freiburg hinaus fest etabliert, sie stehen für eine sachkundige, originelle und auch freche Auseinandersetzung zu Themen rund um Geschlecht und besitzen Wiedererkennungswert. Das ist erfreulich und darauf sind wir stolz. Der Titel war für die Zeit der Gründung und Etablierung sinnvoll, jetzt ist er das nicht mehr. Gute Argumente dafür gibt es mehrere.

Zunächst einmal hat sich die Zeitschrift nie ausschließlich mit ‚Frauenthemem‘ auseinandergesetzt. Insofern war der Titel „Frauenstudien“ auch nie korrekt, im strengen Sinn haben wir sogar Etikettenschwindel betrieben. Höchste Zeit, mit dem neuen Titel endlich Klarheit zu schaffen. Weiter ist „Frauen“ im Titel auch zu eng. Denn in den Gender Studies, so wie wir sie in Freiburg vertreten und lehren, geht es um Geschlechterverhältnisse, also um Relationen und Beziehungen. „Frau“ und „Mann“ wie auch „weiblich“ und „männlich“ sind relationale Begriffe, die aus sich selbst heraus und ohne Verweis auf das, was damit nicht gemeint ist, sinnlos sind. Das steht nicht in Widerspruch zu einer feministischen Ausrichtung, die auf egalitäre Geschlechterverhältnisse drängt. Geschlechterverhältnisse sind historisch geworden und gesellschaftlich variabel. Genau daran ist die Möglichkeit (und aus feministischer Sicht: Notwendigkeit) ihrer Veränderung geknüpft, und auch dies soll in dem neuen Titel zum Ausdruck kommen. Damit ist ein weiterer Vorteil verbunden, der mit der deutschen Sprache zu tun hat. Denn der deutsche Titel GeschlechterStudien hat gegenüber dem englischen Begriff Gender Studies den Vorteil, genauer zu sein: Geschlecht umfasst *sex* und *gender*. Während sich poststrukturalistische Dekonstruktionen im Deutschen auf beide Komponenten beziehen, „muss das Englische extra markieren, dass es auch um *sex*, also die biologische und anatomische Komponente von Geschlecht geht. Diese damit verbundene inhaltliche Errungenschaft der Geschlechterforschung wollen wir auch begrifflich bewahren.

In der Freiburger Geschlechterforschung spielen die Queer Studies eine gewichtige Rolle. Queer lässt sich allerdings nicht unter Frauenforschung oder FrauenStudien subsumieren. Ein Lippenbekenntnis, es dennoch mitzudenken, wiederholte indes die androzentrische Schreib- und Sprechpraxis, Frauen doch auch mitzumeinen, wenn von Ärzten, Studenten oder Technikern die Rede ist. Queertheoretischen Konzepten geht es um das Hinterfragen von (machtpolitisch motivierten) Grenzziehungen wie auch um das Offenhalten von Kategorien. Dies schlägt sich inzwischen auch in der Forderung nach Intersektionalität bzw. intersektionalen Analysen nieder. Gemeint sind damit mehrdimensional ansetzende Untersuchungen der Überschneidungen wie auch des Zusammen- und

Gegeneinanderwirkens verschiedener gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen und -praktiken. Bislang thematisierten überwiegend ForscherInnen aus dem englischsprachigen Kontext dabei vor allem *class*, *race* und *gender*. Es spricht jedoch nichts dagegen, auch andere Differenz- und Ungleichheitsfaktoren wie etwa Sexualität, Generation, Nationalität oder Behinderung in die Analyse mit einzubeziehen. Genau dafür stehen die *Freiburger GeschlechterStudien* eben auch: für eine Erweiterung von Kategorien und die Untersuchung von Wechselwirkungen.

Ein Titel sollte weder einengen noch überfordern. Auch das spricht für „*Freiburger GeschlechterStudien*“: Der Titel lässt Raum für Streit und Aushandlungen um die Sache. Die vermeintlich politisch korrekte Lösung, mit „Frauen- und Geschlechterforschung“ alles abdecken zu wollen (die Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie macht das beispielsweise so), ist eine schlechte Lösung und hat einen schalen Nachgeschmack: Mensch hätte gern alles und will niemanden verprellen, dabei aber auch nicht Farbe bekennen. Das klingt so schräg wie Apfel- und Obstforschung: Denn dabei werden verschiedene Ebenen miteinander vermischt, die nicht zusammen gehören, ohne etwa einen erklärenden Untertitel bemühen zu müssen. „*Freiburger GeschlechterStudien*“ dagegen drückt aus, worum es geht. Nicht mehr und nicht weniger. Er kann und wird halten, was er verspricht. Darauf freuen wir uns.